

# **Zwingliana**

**Beiträge zur Geschichte des  
Protestantismus in der Schweiz und  
seiner Ausstrahlung**

Jahrbuch des Zwinglivereins

**Band 51 (2024)**

**T V Z**

Theologischer Verlag Zürich

*Zwingliana* wird im Auftrag des Zwinglivereins herausgegeben vom  
Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte der Universität Zürich

***Herausgeberschaft***

Tobias Jammerthal, Universität Zürich

Judith Engeler, Universität Zürich

***Wissenschaftlicher Beirat***

Hans Ulrich Bächtold, Universität Zürich

Luca Baschera, Universität Zürich

Jan-Andrea Bernhard, Universität Zürich

Reinhard Bodenmann, Universität Zürich

Amy Nelson Burnett, University of Nebraska-Lincoln

Emidio Campi, Universität Zürich

Bruce Gordon, Yale University

Randolph C. Head, University of California Riverside

Andrea Hofmann, Universität Basel

André Holenstein, Universität Bern

Thomas K. Kuhn, Universität Greifswald

Urs B. Leu, Zentralbibliothek Zürich

Elsie Anne McKee, Princeton Theological Seminary

Peter Opitz, Universität Zürich

Martin Sallmann, Universität Bern

Ueli Zahnd, Université de Genève

Alle Jahrgänge der *Zwingliana*, weitere Informationen zum Jahrbuch sowie  
Richtlinien für Autorinnen und Autoren sind elektronisch abrufbar unter:  
[www.zwingliana.ch](http://www.zwingliana.ch)

Satz: Claudia Herrmann

Druck und Bindung: CPI, Ulm

ISSN 0254-4407 | e-ISSN 2296-469X

ISBN 978-3-290-18670-8



Creative Commons 4.0 International

2024 Theologischer Verlag Zürich

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen  
und audiovisuellen Wiedergabe sowie der Übersetzung bleiben vorbehalten.

# Inhalt

<b>Editorial</b>	<b>1</b>
Ueli Zahnd <b>Institutionelle Trägheit?</b> Mittelalterliches Erbe in reformierten Bibliotheken	<b>3</b>
Stefan Krauter <b>Debatten über den Abfassungsanlass des Römerbriefes in Kommentaren der Reformationszeit</b>	<b>37</b>
Judith Engeler <b>«frömbde, ungöttliche leren»</b> Diskussion der reformierten Schweizer Theologen über <i>Abtrünnige</i> in den 1530er-Jahren	<b>63</b>
Christine Christ-von Wedel <b>Castellios <i>Dialogi sacri</i></b> Ein 250 Jahre lang weitherum benutztes europäisches Lateinlehrbuch eines höchst umstrittenen Autors	<b>81</b>
Erich Bryner <b>Johann Conrad Ulmers theologisches Vermächtnis</b> Seine fünf Predigten von den Heiligen Sakramenten, 1598	<b>121</b>
Bastian Lemitz <b>Grosse Linien</b> Zur Selbststilisierung Johann Jakob Wettsteins	<b>151</b>

<b>Rezensionen</b>	<b>175</b>
<b>Neuigkeiten aus dem Zwingliverein und dem Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte</b>	<b>204</b>
127. Jahresbericht des Zwinglivereins über das Jahr 2023	
Neues aus der Bullinger-Werkstatt	
Nachruf auf Alfred Ehrensperger (1933–2024)	
<b>Personenregister</b>	<b>211</b>

## Editorial

Mit der vorliegenden Ausgabe erscheint *Zwingliana* unter neuer Herausgeberschaft: Nachdem Tobias Jammerthal per September 2023 die Nachfolge von Peter Opitz als Leiter des Instituts für Schweizerische Reformationsgeschichte übernommen hat, folgt er ihm nun auch in der mit diesem Amt verbundenen Funktion als Herausgeber der Zeitschrift *Zwingliana*. Die Redaktion der Zeitschrift erfolgt in bewährter Weise am Institut, dessen Oberassistentin seit Januar 2024 Judith Engeler ist. In ihren Händen vor allem liegt die operative redaktionelle Arbeit. Um Layout und Satz hat sich einmal mehr Claudia Herrmann als Verwaltungsassistentin des Instituts verdient gemacht. Luca Baschera danken wir für sein Engagement bei der Erstellung des Personenregisters und für so manche inhaltliche Anregung.

Auch unter neuer Herausgeberschaft soll *Zwingliana* gleichzeitig Jahrbuch des Zwinglivereins und international anerkannte Fachzeitschrift für die Geschichte des Schweizerischen Protestantismus und seiner Ausstrahlung sein. Mit grossem Dank blicken wir auf die Arbeit unserer Vorgänger in der Herausgeberschaft zurück.

Dankbar sind wir auch für die Unterstützung der Herausgebertätigkeit durch die Mitglieder des wissenschaftlichen Beirates. Sie haben Hinweise auf Beiträge gegeben und Kontakte zu potentiellen Autorinnen und Autoren hergestellt, vor allem aber sind sie es, die sich der wichtigen Aufgabe der Begutachtung eingehender Manuskripte unterziehen. Wie es dem Standard einer angesehenen Fachzeitschrift entspricht, wird ein zur Publikation eingereicherter Text zwei Mitgliedern des Beirates unabhängig voneinander und anonymisiert zur Begutachtung vorgelegt. So können wir sicherstellen, dass *Zwingliana* auch weiterhin in der ersten Reihe der wissenschaftlichen Periodika mitspielen kann.

Neu begrüßen dürfen wir im Beirat der *Zwingliana* Andrea Hofmann, die per Januar 2024 die Professur für Kirchen- und Theologiegeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Basel angetreten hat, und Ueli Zahnd, den Leiter des Institut d'histoire de la Réformation an der Universität Genf. Wir freuen uns sehr, dass Andrea Hofmann und Ueli Zahnd sich dazu bereit erklärt haben, neben ihren zahlreichen anderen Verpflichtungen unsere Zeitschrift zu unterstützen.

Nach langjähriger Tätigkeit verabschieden wir Rudolf Dellsperger aus dem Beirat. Als ausgewiesener Kenner der Berner Kirchengeschichte und als Experte auf dem Gebiet der Reformationsgeschichte, aber auch des Pietismus, hat Rudolf Dellsperger lange im Beirat der *Zwingliana* mitgearbeitet. Unsere Zeitschrift hat ihm zudem eine ganze Reihe an Rezensionen und etliche Aufsätze zu verdanken, darunter auch mehrere Obituarien. Nun hat er uns mitgeteilt, dass er seine Arbeit im Beirat gerne an jüngere Hände weitergeben möchte. Wir danken Rudolf Dellsperger von Herzen für seine langjährige Mitarbeit.

*Zwingliana* erscheint dieses Jahr mit Aufsätzen, die ein breites Spektrum von der Schweizer Bekenntnisgeschichte des 16. Jahrhunderts über Auseinandersetzungen innerhalb der Basler Kirche rund um Jakob Wettstein bis hin zu spätmittelalterlichen Buchbeständen abdecken; wir freuen uns ausserdem über Rezensionen zu verschiedensten Neuerscheinungen zur Geschichte des Schweizerischen Protestantismus und seiner Ausstrahlung. Allen Autorinnen und Autoren danken wir für ihre Mitarbeit. Unseren Leserinnen und Lesern wünschen wir eine angenehme Lektüre.

Zürich im Herbst 2024

Judith Engeler und Tobias Jammerthal

Ueli Zahnd

# Institutionelle Trägheit?

## Mittelalterliches Erbe in reformierten Bibliotheken

### 1 Hinführung

Die Reformation war bekanntlich eine Zäsur, die nicht nur grundlegende lebensweltliche und theologische Veränderungen nach sich zog, sondern auch zur Umgestaltung und Reorganisation zahlreicher spätmittelalterlicher Institutionen führte.<sup>1</sup> Dazu zählten neben der Kirche selbst mit den unterschiedlichen Aufgaben, die sie etwa in der Armenfürsorge und im Gesundheitswesen übernommen hatte, auch Institutionen, die am Ende des Mittelalters zum Teil nur noch lose mit der Kirche verbunden waren, wie Schulen, Universitäten und nicht zuletzt auch: Bibliotheken. Im Zuge der humanistischen Reformbestrebungen wurde das Bildungswesen längst nicht nur in protestantischen Regionen, sondern in ganz Westeuropa umgestaltet, auf universitärer Ebene wurden neue Lehrstühle geschaffen, neue Fächer eingeführt, Curricula reformiert, in protestantischen Orten wurden neue Schulen und Akademien gegrün-

- 1 Dieser Beitrag geht auf eine Keynote zurück, die ich im September 2023 anlässlich des 7. Kongresses der *Fédération Internationale des Instituts d'Études Médiévales* in Basel gehalten habe. Thema der Tagung war «The Medieval Book Through the Lens of the Librarian». Die ursprünglich auf Englisch gehaltene Keynote habe ich überarbeitet und gekürzt, ohne aber gänzlich auf den Redecharakter zu verzichten. Die Forschungen, auf denen dieser Beitrag beruht, wurden dankenswerterweise durch das SNF-Projekt 192703 *A Disregarded Past – Medieval Scholasticism and Reformed Thought* unterstützt. Zudem möchte ich mich bei Caleb Abraham (Lausanne), Aurélien Bourgaux (Liège) und Hadrien Dami (Genf) für wertvolle Hinweise zu diesem Beitrag bedanken.

det und man verabschiedete sich – oft begleitet von beissender Polemik – von den methodischen Paradigmen der mittelalterlichen Scholastik und insbesondere von der Vereinnahmung der Theologie durch aristotelische Prinzipien.<sup>2</sup> Das alles bedingte nicht nur die Produktion neuer Bücher, sondern auch ein Neudenken der Institution Bibliothek: War es bisher selbst in Universitätsstädten vor allem in Klöstern gewesen, dass Bücher bewahrt und allenfalls einem breiteren Nutzerkreis zur Verfügung gestellt wurden, mussten sich auch dieser Aufgabe nunmehr die Obrigkeiten annehmen.<sup>3</sup>

Allein, so sehr sich die akademische Welt 1560 daher als eine andere präsentieren mochte als noch 40 Jahre früher, erzählt der ausschliessliche Blick auf die Umwälzungen, auf das Neuartige und auf die Brüche zum Mittelalter nur die halbe Wahrheit. Selbstverständlich gab es diesen Moment in den frühen 1520er Jahren, als Luther und Melanchthon in Wittenberg und Zwingli, Oekolampad und Bucer im Süden des Reiches von der Idee beseelt waren, allein auf Grundlage der Bibel (gleichsam als einziger notwendiger Bibliothek<sup>4</sup>) das gesamte religiöse Leben neu organisieren zu können – von daher eine Bildungs- und Gesellschaftsordnung zu entwerfen, die diesem Prinzip des *sola scriptura* standhielt und in der die reine, unvoreingenommene biblische Lehre alles richten sollte, ohne durch philosophische Prinzipien eingeengt, durch Kommentare voller sophistischer Spitzfindigkeiten entstellt oder durch

2 Vgl. den grundlegenden Überblick bei Notker *Hammerstein* (Hg.), *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte*, Band 1: 15. bis 17. Jahrhundert. Von der Renaissance und der Reformation bis zum Ende der Glaubenskämpfe, München 1996. Für den schweizerischen Raum vgl. jüngst Matthias *Asche*, *Das höhere Bildungswesen der Schweiz in Spätmittelalter und Früher Neuzeit – Institutionen und Formen der Peregrinatio Academica*, in: *Acta Universitatis Carolinae* 63/1 (2023), 13–47.

3 Fürs ausgehende Mittelalter vgl. die Beiträge in Enno *Bünz* (Hg.), *Bücher, Drucker, Bibliotheken in Mitteldeutschland. Neue Forschungen zur Kommunikations- und Mediengeschichte um 1500*, Leipzig 2006; für die Reformationszeit Thomas *Fuchs* et al. (Hg.), *Buch und Reformation. Beiträge zur Buch- und Bibliotheksgeschichte Mitteldeutschlands im 16. Jahrhundert*, Leipzig 2014, sowie nun auch Andrea *Seidler* und István *Monok* (Hg.), *Reformation und Bücher. Zentren der Ideen – Zentren der Buchproduktion*, Wiesbaden 2020.

4 Vgl. beispielsweise Huldrych *Zwingli*, *Apologeticus Archeteles* [1522], in: Huldreich Zwinglis sämtliche Werke, hg. von Emil Egli et al., Bd. 1, Berlin 1905, 306f. [ad 44].

päpstliche Erlasse erweitert zu werden.<sup>5</sup> Doch zeigte sich bekanntlich ziemlich umgehend, dass die Umsetzung dieses Prinzips an Grenzen stiess. In der Auseinandersetzung mit den radikalen gesellschaftlichen Reformideen in Täufergruppierungen setzte sich unter den sogenannten gemässigten Reformatoren bereits in den frühen 1520er Jahren die Überzeugung durch, dass nicht einfach jede und jeder Beliebige die Bibel lesen und daraus Konsequenzen ziehen könne, sondern dass die Schrift in geregelter Weise interpretiert werden müsse.<sup>6</sup> Dazu bedurfte es allerdings nicht nur einer gewissen Schulung, sondern vor allem auch zusätzlicher Literatur, die anders als blossе Gelegenheitschriften daraufhin ausgelegt war, aufbewahrt zu werden – immerhin galt es, die rechte Interpretation zu sichern und zu erhalten.<sup>7</sup> Immer noch in den 1520er Jahren zeigte sich den theologischen Spezialisten darüber hinaus, dass es auch mit Interpretieren allein noch nicht getan war, denn die gebotenen Interpretationen galt es auch zu verteidigen. Luther erfuhr dies spätestens in seinem Streit mit Erasmus zur Frage, ob die biblischen Schriften die menschliche Willensfreiheit lehrten oder verneinten,<sup>8</sup> und zwischen Wittenberg und der Schweizer Reformation war die Uneinigkeit über das rechte Verständnis der Abendmahlsworte bekanntlich so gross, dass die beiden Reformationen ab 1529 getrennte Wege gingen, nicht ohne sich vorher im Streit um die rechte Interpretation auf logische Analysen und metaphysische Konstrukte eingelassen zu haben, die den verpönten

- 5 Dazu nun Arthur *Huiban*, *La clarté des écritures (1520–1619). Certitude, doctrine et autorité dans l’Europe des confessions*, Paris 2023 (*Théologie historique* 136), hier 136–153.
- 6 *Huiban*, *Clarté des écritures*, 167–270; vgl. auch Ueli *Zahnd*, *Early Basel Readings of Romans*. Wolfgang Capito and Johannes Oecolampad, in: *Reformatorsche Paulusauslegungen*, hg. von Stefan Krauter und Manuel Nägele, Tübingen 2023, (*History of Biblical Exegesis* 5), 399–416.
- 7 Hier ist insbesondere auf die Intensivierung der katechetischen Literatur zu verweisen; vgl. dazu den Überblick bei Christoph *Weismann*, *Die Katechismen des Johannes Brenz. Die Entstehungs-, Text- und Wirkungsgeschichte*, Berlin 1990 (*Spätmittelalter und Reformation* 21), 4–20.
- 8 Vgl. neben *Huiban*, *Clarté des écritures*, 216–250; 276–289, auch Willem van *Vlastuin*, *Sola Scriptura. The Relevance of Luther’s Use of Sola Scriptura in De Servo Arbitrio*, in: *Sola Scriptura. Biblical and Theological Perspectives on Scripture, Authority, and Hermeneutics*, hg. von Hans Burger et al., Leiden/Boston 2018 (*Studies in Reformed Theology* 32), 243–259, hier 249–252.

scholastischen Spitzfindigkeiten in nichts nachstanden.<sup>9</sup> Überwältigend war aber vor allem die Produktion und Verbreitung neuer Bücher, die zur Absicherungen der jeweiligen Position verfasst wurden.<sup>10</sup>

Zur Frage stand daher, wie man dem Bedürfnis nach Bewahrung der guten Lehre gerecht werden könne. Wie liess sich Bildung organisieren und verstetigen, so dass die für recht befundene christliche Lehre nicht nur korrekt verstanden, sondern auch erfolgreich weitergegeben, verteidigt und vor abweichenden Lehren geschützt werden konnte?<sup>11</sup> Bezeichnenderweise ist dies eine Frage, die im 16. Jahrhundert überhaupt nicht neu war. Dieselbe Frage hatte schon das ganze Mittelalter umgetrieben und bereits damals zur Ausbildung der mittelalterlichen Bildungssysteme von den Schulen bis zu den Universitäten und nicht zuletzt auch zur Ausbildung der scholastischen Methode geführt,<sup>12</sup> und entsprechend wandelten sich zahlreiche spätmittelalterliche Klosterbibliotheken über den liturgisch-kontemplativen Eigenbedarf hinaus zu eigentlichen Kom-

9 Vgl. Ueli Zahnd, Luther und die *via antiqua*. Spuren einer Abgrenzung, in: Luther und die Philosophie. Streit ohne Ende?, hg. von Hans-Christoph Askani und Michel Grandjean, Tübingen 2021 (Hermeneutische Untersuchungen zur Theologie 82), 83–99, hier 94–96; anders übrigens Melanchthon, vgl. Tobias Jammerthal, Philipp Melanchthons Abendmahlstheologie im Spiegel seiner Bibelauslegung 1520–1548, Tübingen 2018 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 106), 72.

10 Vgl. Amy N. Burnett, Debating the Sacraments. Print and Authority in the Early Reformation, Oxford 2019, bes. Kap. 2: «Contours of the Printed Debate», 25–49.

11 Jan Martin Lies spricht treffend von der damaligen Aufgabe «Ein-Deutigkeit wiederherzustellen»: Jan Martin Lies, Lügenprediger. Die Behauptung und Verteidigung einer objektiven Wahrheit, in: Wahrheit – Geschwindigkeit – Pluralität. Chancen und Herausforderungen durch den Buchdruck im Zeitalter der Reformation, hg. von dems., Göttingen 2021 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 132), 285–300, hier 289.

12 So schrieb etwa Petrus Lombardus im Prolog seiner Sentenzensammlung, es gehe ihm darum, «unseren Glauben gegen die Irrtümer fleischlicher und geistloser Menschen mit den Zinnen des davidischen Turms zu befestigen, oder vielmehr als befestigt zu erweisen, sowie die Geheimnisse theologischer Untersuchungen zu erschliessen und nicht zuletzt auch die Kenntnis der kirchlichen Sakramente in einer unserem Verstand angemessenen Weise zu überliefern» («fidem nostram adversus errores carnalium atque animalium hominum Davidicae turris clypeis munire vel potius munitam ostendere, ac theologiarum inquisitionum abdita aperire, necnon et sacramentorum ecclesiasticorum pro modico intelligentiae nostrae notitiam tradere») (Petrus Lombardus, Sententiae in IV libris distinctae, hg. von Ignatius Brady, 2 Bde., Rom 1971–1981, Bd. I, 3 [Prol. 2]).

petenzzentren christlicher Dogmatik.<sup>13</sup> Doch wenn bereits die Frage keine neue war, was bedeutete dies für die Antworten? Interessanterweise zeigten sich schon bald erste Anzeichen, dass man auch in der Reformationszeit offensichtlich bereit war, auf diese alte Problematik in vertrauter Weise zu antworten, und sich nicht vor institutionellen Anleihen bei Altbewährtem scheute. Das lässt sich etwa an den Lehrprogrammen festmachen: Bereits 1530 begann Philipp Melanchthon an der Universität Wittenberg – den früheren Invektiven Luthers zum Trotz – wieder über Aristoteles zu lesen;<sup>14</sup> aber auch reformierte Neugründungen, die sich vordergründig den humanistischen Bildungsidealen zu verschreiben suchten und vor allem Cicero als Referenzautor für die philosophische Grundbildung hervorhoben, liessen umgehend auch Vorlesungen zum aristotelischen Organon zu.<sup>15</sup>

Diese Rückkehr der Logik, die paradigmatisch für den herkömmlichen Bildungsbetrieb stand, machte sich vor allem auch auf dem europäischen Buchmarkt deutlich. Während die *Bibliographia Logica* von Wilhelm Risse um 1520 eine klaren Einbruch der Drucke von Logik-Werken verzeichnet, der dem Erstarken des Humanismus und dessen Vorliebe für die Rhetorik geschuldet war,<sup>16</sup> nahm die Produktion von Logik-Büchern

- 13 Im Anschluss an das Konstanzer Konzil verfasste beispielsweise der Wiener Gelehrte Nikolaus von Dinkelsbühl einen Kommentar zum vierten Buch der Sentenzen, die sogenannte *Lectura mellicensis*, die als Handbuch der Melker Reformbewegung in sämtlichen Klöstern in deren Einzugsgebiet tradiert wurde und entsprechend in über 200 Handschriften erhalten ist; vgl. Monica Brinzei und Chris Schabel, *The Past, Present, and Future of Late Medieval Theology. The Commentary on the Sentences by Nicholas of Dinkelsbühl*, Vienna, ca. 1400, in: *Mediaeval Commentaries on the Sentences of Peter Lombard*, Bd. 3, hg. von Philipp W. Rosemann, Leiden/Boston 2015, 174–266, hier 250–262.
- 14 Vgl. Jan Robls, *Aristotelische Methodik und protestantische Theologie. Von Melanchthon bis Zabarella*, in: *Melanchthon und der Calvinismus*, hg. von Günter Frank und Herman J. Selderhuis, Stuttgart-Bad Cannstatt 2005, 45–61.
- 15 So etwa die 1537 gegründete Akademie von Lausanne, vgl. Karine Crousaz, *L'Académie de Lausanne entre humanisme et Réforme (ca. 1537–1560)*, Leiden/Boston 2012 (*Education and Society in the Middle Ages and Renaissance*), 382–388; vgl. bereits Richard A. Muller, *Scholasticism, Reformation, Orthodoxy, and the Persistence of Christian Aristotelianism*, in: *Trinity Journal* 19 (1998), 81–96, sowie nun allgemeiner Eva Del Soldato, *Early Modern Aristotle. On the Making and Unmaking of Authority*, Philadelphia 2020.
- 16 Wilhelm Risse, *Bibliographia Logica*, Bd. 1: *Verzeichnis der Druckschriften zur Logik mit Angabe ihrer Fundorte 1472–1800*, Hildesheim 1965. Während zwischen 1490 und

insbesondere für den Bildungsbereich im Verlauf der 1530er Jahre wieder zu und fand Mitte des 16. Jahrhunderts einen neuen Höhepunkt.<sup>17</sup> Dass diese Wiederkehr aristotelischer Logik Teil eines grundsätzlicheren Überdauerns älterer Bildungs-Paradigmen war, zeigte sich gegen Ende des 16. Jahrhunderts, als es unter protestantischen Autoren sogar üblich wurde, das eigene Tun explizit als ein «scholastisches» auszuweisen: Von Antoine de Chandieu in Genf<sup>18</sup> über Raphael Egli oder Markus Bäumler in Zürich<sup>19</sup> bis zu Zacharias Ursinus in Heidelberg<sup>20</sup> oder Gabriel Powell in London<sup>21</sup> gaben insbesondere reformierte Autoren Texte in Druck, die ganz selbstverständlich den Scholastik-Begriff im Titel trugen.<sup>22</sup> Zu-

1520 jährlich im Schnitt 25 Logikwerke gedruckt wurden, sind für 1525 und 1526 gerade noch je sieben Drucke verzeichnet. Vgl. auch Earline J. *Ashworth*, Changes in Logic Textbooks from 1500 to 1650. The new Aristotelianism, in: Aristotelismus und Renaissance. In memoriam Charles B. Schmitt, hg. von Eckhard Kessler et al., Wiesbaden 1988 (Wolfenbütteler Forschungen 40), 75–87.

- 17 Zwischen 1540 und 1560 werden laut *Risse*, *Bibliographia Logica*, jährlich im Schnitt über 30 Logikwerke gedruckt. Zum Vergleich erfährt Rudolf Agricolus *De inventione dialectica*, das 1516 gross als Alternative zur scholastischen Logik eingeführt worden war, bis in die 1530er Jahre zum Teil sechs Auflagen pro Jahr, verschwindet dann aber weitgehend aus den Druckprogrammen; vgl. Lawrence D. *Green* und James J. *Murphy*, Renaissance Rhetoric. Short-Title Catalogue 1460–1700, Aldershot 2006.
- 18 Vgl. etwa Antonius *Sadeel* [Antoine de *Chandieu*], *De vera peccatorum remissione, adversus humanas satisfactiones et commentitium ecclesiae Romanae purgatorium, theologica et scholastica disputatio*, Morges: Jean le Preux, 1582 (Universal Short Title Catalogue [USTC] 450920); *ders.*, *De sacramentali manducatione corporis Christi et sacramentali potu sanguinis ipsius in sacra coena domini theologica et scholastica tractatio*, Genf: Jean le Preux, 1589 (USTC 451192).
- 19 Raphael *Egli*, *Theses theologicae, ac scholasticae, xx. de ecclesia dei sancta, catholica, quae est communio sanctorum, adversus pontificios*, Zürich: Johann Wolf, 1596 (USTC 697802); Markus *Bäumler*, *Hypotyposis theologiae methodice et scholastice exarata*, Zürich: Johann Wolf, 1607 (Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 17. Jahrhunderts [elektronische Ressource], 107:724656G).
- 20 Zacharias *Ursinus*, *Scholasticarum in materiis theologicis exercitationum liber*, Neustadt a. d. W.: Matthias Harnisch, 1589 (USTC 707579).
- 21 Gabriel *Powell*, *Disputationum theologiarum et scholasticarum de antichristo et eius ecclesia libri duo*, London: John Windet, 1605 (USTC 3002242).
- 22 Zu dieser Rückkehr des Scholastik-Begriffs vgl. bereits Donald *Sinnema*, Reformed Scholasticism and the Synod of Dort (1618–19), in: John Calvin's *Institutes*, his *Opus magnum*. Proceedings of the Second South African Congress for Calvin Research, hg. von Barend J. Walt, Potchefstroom 1986, 467–506, sowie Ueli *Zahnd*, Lambert Daneau kommentiert Petrus Lombardus. Eine reformierte Auseinandersetzung mit einem Basistext mittelalterlicher Scholastik, in: Die Reformation und ihr Mittelalter, hg. von

mindest in Teilen scheinen sich damit die mittelalterlichen Bildungs-Paradigmen gehalten zu haben.

Verglichen mit der Aufbruchstimmung der frühen 1520er Jahre, in denen gemäss moderner Wahrnehmung die Ideale der Reformation festgelegt wurden, vermag diese Zähigkeit mittelalterlicher Ansätze und ihre Wiederaufnahme in den protestantischen Lehrbetrieb zu überraschen. Es wirkt, als ob sich hier eine institutionelle Eigendynamik deutlich macht, die als eine Art Trägheit grundlegenderen Veränderungen entgegengewirkt hat.<sup>23</sup> Die jüngere Forschung ist diesem Fortdauern von Ansätzen, die eigentlich bereits überwunden geglaubt waren, vor allem als Frage nach Kontinuitäten und Diskontinuitäten zwischen den ersten und späteren Generationen von reformierten Theologen nachgegangen.<sup>24</sup> Angesichts des institutionellen Charakters dieser Kontinuitäten und ihrer Bezüge ins Mittelalter möchte ich im vorliegenden Beitrag allerdings eine etwas andere Perspektive einnehmen und weniger auf mögliche Kontinuitäten innerhalb der reformierten Tradition selbst als zwischen Mittelalter und Reformationszeit eingehen, sowie den Blick auf das Fortdauern der Institutionen stark machen.

Hierfür scheint mir eine Untersuchung reformierter Bibliotheken besonders geeignet. Denn wenn sich im Bildungsbereich Anzeichen institutioneller Trägheit insbesondere in Hinsicht auf Lehrbücher und Unterrichtstexte feststellen lassen, dann kommt den Bibliotheken und jenen, die sie bestücken und organisieren, eine bedeutende Rolle zu.<sup>25</sup>

Günter Frank und Volker Leppin, Stuttgart-Bad Cannstatt 2016 (Melanchthon-Schriften der Stadt Bretten 14), 263–282.

- 23 Ich verstehe *Trägheit* daher nicht im Sinne der Kräfte, die sich entgegensetzen, wenn eine Masse überhaupt erst in Bewegung gesetzt werden soll, sondern im Sinne der Kräfte, die sich entgegensetzen, wenn eine sich bereits bewegendende Masse abgebremst oder in ihrer Bewegungsrichtung verändert werden soll. Vgl. auch John M. *Fletcher*, Change and Resistance to Change. A Consideration of the Development of English and German Universities During the Sixteenth Century, in: *History of Universities* 1 (1981), 1–36.
- 24 Vgl. grundlegend Richard A. *Muller*, After Calvin. Studies in the Development of a Theological Tradition, Oxford 2003, 63–102; zudem nun Bruce *Gordon* und Carl R. *Trueman* (Hg.), The Oxford Handbook of Calvin und Calvinism, Oxford 2021.
- 25 So auch Carl R. *Trueman*, The Reception of Thomas Aquinas in Seventeenth-Century Reformed Orthodoxy and Anglicanism, in: The Oxford Handbook of the Reception of Aquinas, hg. von Matthew Levering und Marcus Plested, Oxford 2021, 206–221, hier

Im Folgenden möchte ich mich daher einigen nachreformatorischen Bibliotheken widmen und untersuchen, inwiefern sich ihre Bestände von mittelalterlichen Paradigmen gelöst haben und inwiefern sie von institutioneller Trägheit geprägt waren oder diese gar förderten. Was geschah in protestantischen Bibliotheken mit dem mittelalterlichen Erbe? Wie wurde es gepflegt und welcher Raum wurde ihm zugesprochen? Ich werde zu zeigen versuchen, dass es auf unterschiedlichen Ebenen institutionelle Dynamiken gab, die sich unter dem Begriff der Trägheit zusammenfassen lassen: Der Druck vorhandener Bestände und gleichsam die Normativität des faktisch Etablierten verliehen dem mittelalterlichen Bibliotheks-Erbe ein Gewicht, das radikalen Veränderungen und Brüchen entgegenstand. Ich werde aber auch zu zeigen versuchen, dass damit kein Werturteil zu verbinden ist und dass das Überdauern etablierter Routinen durchaus positive Effekte nach sich zog. Hierfür werde ich mich auf den Raum der heutigen Schweiz beschränken<sup>26</sup> und zuerst einige institutionelle Bibliotheken betrachten; doch weil sich zeigen wird, dass sich im 16. Jahrhundert zahlreiche institutionelle Bibliotheken nicht unabhängig von Privatbibliotheken denken lassen, werde ich als zweites auch kurz auf zwei Beispiele von Privatbibliotheken eingehen. Um schliesslich meiner Frage der institutionellen Trägheit auch inhaltlich auf die Spur zu kommen, möchte ich in einem dritten Teil einige Beispiele von Theologen anführen, die aktiv *für* und aktiv *mit* reformierten Bibliotheken gearbeitet haben, um zu schauen, inwiefern sich das mittelalterliche Erbe auch inhaltlich in ihrem Werk niedergeschlagen hat. Das wird mir erlauben, mit einigen Anmerkungen zum eingangs skizzierten Konzept der Reformation als Zäsur zwischen Mittelalter und Neuzeit zu schliessen.

209; vgl. allgemeiner Malcolm *Walsby*, Book Lists and their Meaning, in: Documenting the Early Modern Book World. Inventories and Catalogues in Manuscript and Print, hg. von Malcolm Walsby und Natasha Constantinidou, Leiden/Boston 2013, 1–24.

26 Vgl. mit einem anderen geographischen Fokus Margaret *Connolly*, Sixteenth-century Readers, Fifteenth-century Books. Continuities of Reading in the English Reformation, Cambridge 2019, sowie Jonas *Nordin* et al. (Hg.), The Baltic Battle of Books. Formation and Relocation of European Libraries in the Confessional Age (c. 1500–1650) and Their Afterlife, Leiden/Boston 2023 (Library of the Written Word 116).

## 2 Institutionelle Bibliotheken

### 2.1 Basel

Als erstes Beispiel einer institutionellen Bibliothek möchte ich auf die Basler Universitätsbibliothek eingehen.<sup>27</sup> Auf Schweizer Territorium ist sie ein Sonderfall, denn Basel ist bekanntlich die einzige Hochschule, die bereits im Mittelalter gegründet worden ist und damit eine institutionelle Kontinuität zwischen Mittelalter und Neuzeit aufweist. Was die spätmittelalterliche Universität betrifft, ist allerdings von keiner bedeutenden institutionellen Bibliothek auszugehen. Zwar wurde seit der Universitätsgründung 1460 ein kleiner Grundbestand an Büchern zusammengetragen,<sup>28</sup> aber das Vorhandensein zahlreicher Werke in den grossen Klosterbibliotheken der Stadt scheint den Druck auf die Universität gering gehalten zu haben, die ohnehin knappen Gelder dafür einzusetzen, die eigene Bibliothek auszustatten – so ist bekannt, dass sich die Professoren zum Teil auch Standardwerke wie die Dekretalen in den Klosterbibliotheken ausleihen mussten.<sup>29</sup>

Die Situation änderte sich schlagartig, als Basel 1529 die Reformation annahm und die Klöster schloss.<sup>30</sup> Damit waren auch deren Bibliotheken nicht mehr betreut und es galt, die eigenen Bestände auszubauen. 1534 ging der Auftrag an den damals in Basel lehrenden Andreas Karl-

27 Zur Geschichte der Basler Universitätsbibliothek vgl. Ariana *Schnepf*, Öffentliche Bibliothek der Universität Basel (UB), in: Handbuch der historischen Buchbestände in der Schweiz, hg. von Urs B. Leu et al., Hildesheim/Zürich 2011, 3 Bde., hier Bd. 1, 120–192; weiterhin hilfreich sind die Materialien bei Andreas *Heusler*, Geschichte der öffentlichen Bibliothek der Universität Basel, Basel 1896.

28 Vgl. *Schnepf*, Öffentliche Bibliothek, 121, sowie Lorenz *Heiligensetzer*, Von der Präsenz zur Ausleihbibliothek. Die Anfänge der Universitätsbibliothek Basel, in: Treffenliche schöne Biecher. Hans Ungnads Büchergeschenk und die Universitätsbibliothek Basel im 16. Jahrhundert (mit einem Ausblick auf spätere Geschenke), hg. von Lorenz Heiligensetzer et al., Basel 2005, 102–105, hier 102.

29 *Heusler*, Geschichte, 3.

30 Vgl. Amy N. *Burnett*, The Reformation in Basel, in: A Companion to the Swiss Reformation, hg. von Amy N. Burnett und Emidio Campi, Leiden/Boston 2016, 170–215, hier 193.

stadt, die vorhandenen Codices zu inventarisieren und zu ordnen,<sup>31</sup> und auch wenn dieses Inventar nicht erhalten geblieben ist, lässt sich aus späteren Inventaren rückschliessen, dass die Bibliothek der Universität wohl kaum mehr als 100 Bände umfasst hatte, möglicherweise gar deutlich weniger.<sup>32</sup> Es galt daher, diese Bibliothek zu erweitern, doch weil hierfür das Geld fehlte, griff die Stadt – auf Anregung eines Druckers übrigens<sup>33</sup> – zu einem denkbar einfachen Mittel: Sie verpflichtete sämtliche Druckereien der Stadt, von jedem neu gedruckten Werk ein Exemplar der Bibliothek zukommen zu lassen. Basel blieb auch nach der Reformation ein wichtiges Druckzentrum, so dass innerhalb der nächsten 50 Jahre rund 750 Bände zusammenkamen, mit denen die Bibliothek bestückt wurde.<sup>34</sup>

Allerdings blieb diese Sammlung naturgemäss von den Interessen der Drucker abhängig, und weil weiterhin das Geld knapp war, um neue Bücher aus ausländischen Druckpressen zu erwerben, griff man zu einem anderen Instrument, um die Bibliothek zu erweitern. Die Stadt beschloss nämlich, sich die Bestände der alten Klosterbibliotheken einzuverleiben. 1559 wurde ein Grossteil der alten Dominikanerbibliothek und ein Teil der Domstiftsbibliothek aufgenommen; 1590 wurden die restlichen Bände aus dem Domstift, gut 300 Bände aus dem Leonhardsstift und 2100 Bände aus der Kartäuserbibliothek in die Universitätsbibliothek überführt.<sup>35</sup> Wenn man sich nun vor Augen hält, dass diese Klosterbiblio-

31 Allerdings ist unklar, ob es bloss um die universitären Bestände ging oder auch um jene der Klosterbibliotheken; vgl. *Heiligensetzer*, Anfänge, 103.

32 Das spätere Inventar von Heinrich Pantaleon (vgl. unten, bei Anm. 37) listet gut 250 Titel als *biblioteca antiqua* (d. h. als Bibliothek, die vor der Reformation bestand), worin aber bereits auch Übernahmen von Druckwerken aus der Dominikaner- und der Domstifts-Bibliothek enthalten sind. Schon Philipp *Schmid*, Die Bibliothek des ehemaligen Dominikanerklosters in Basel, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* [BZGA] 18 (1919), 160–254, konnte der Dominikanerbibliothek gut 40 Druckwerke zuordnen; der Katalog von [swisscollections.ch](http://swisscollections.ch) (konsultiert am 01.04.2024) kennt inzwischen über hundert Druckbände aus dem Basler Bestand, die einst der Dominikanerbibliothek gehört hatten.

33 *Heusler*, Geschichte, 4.

34 Vgl. Lorenz *Heiligensetzer*, Die Geschenke der Basler Drucker, in: *Heiligensetzer et al.* (Hg.), *Treffentliche schöne Biecher*, 121f., hier 122.

35 Vgl. *Schnepf*, Öffentliche Bibliothek, 122f., sowie Lorenz *Heiligensetzer*, Die Basler Klosterbibliotheken, in: *Heiligensetzer et al.* (Hg.), *Treffentliche schöne Biecher*, 122–125. Zu den Übernahmen aus dem Leonhardsstift vgl. Beat von *Scarpattetti*, «Ex Bibliotheca

thehen seit der Reformation nicht weitergeführt worden waren, sondern rein mittelalterliche Bestände aufwiesen, dann heisst das, dass ab 1590 wohl Dreiviertel der Bücher, die der Basler Universitätsgemeinschaft zur Verfügung standen, aus dem Mittelalter stammten.

Bereits aus der Zeit nach der ersten Einverleibung von Klosterbibliotheken besitzen wir drei Kataloge, die aufzeigen können, was dies für die Benutzer bedeutete: Noch 1559 begann Heinrich Pantaleon, damals bereits Professor für Medizin und erster fassbarer Bibliothekar der Universität,<sup>36</sup> einen *Catalogus librorum Bibliothecae Academiae Basiliensis* zu erstellen, den er in die Bestände der *biblioteca nova*, das heisst der Titel, die aus Basler Offizinen eingegangen waren, und der *biblioteca antiqua* unterteilte, das heisst der Titel, die bereits vor der Reformation zur Bibliothek gehört hatten oder nun aus der Prediger- und Stiftsbibliothek hinzugekommen waren.<sup>37</sup> Diese zwei Abteilungen gliederte er in seinem Katalog zudem weiter nach Disziplinen auf, so dass beispielsweise deutlich wird, dass sich in der *biblioteca nova* ähnlich viele theologische Werke befanden wie in der *biblioteca antiqua*.<sup>38</sup>

Blieb einem Nutzer damit noch klar, was gleichsam zur neuen und was zur alten Theologie gehörte, änderte sich dies mit einem weiteren Katalogisierungsprojekt. Denn für andere Disziplinen als die Theologie mochte die Unterteilung in alt und neu weniger hilfreich gewesen sein, so dass bereits in den 1580er Jahren – also noch vor der zweiten Einverleibung von Klosterbibliotheken – der Bibliothekar und Stadt-

Leonardina». Aufschlüsse und Fragen aus dem Nachlass des Basilius Amerbach zur Geschichte der Basler Universitätsbibliothek im 16. Jahrhundert, in: BZGA 74 (1974), 271–310.

36 Zur Person Pantaleons vgl. Beat R. Jenny, Der Bibliothekar Heinrich Pantaleon, in: Heiligensetzer et al. (Hg.), *Treffenliche schöne Biecher*, 108–115, sowie Rosmarie Zeller, Art. «Pantaleon, Heinrich», in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, Chefred. Marco Jorio [HLS], Bd. 9, Basel 2010, 533.

37 Basel Universitätsbibliothek [UB], AR I 17, online: <https://doi.org/10.7891/e-manuscripta-13837> (01.04.2024); zu diesem Katalog vgl. Lorenz Heiligensetzer, Der Bibliothekskatalog von Heinrich Pantaleon (1559), in: Heiligensetzer et al. (Hg.), *Treffenliche schöne Biecher*, 105–107, sowie Schnepf, *Öffentliche Bibliothek*, 124.

38 Eigens für die *biblioteca nova* fertigte Pantaleon zudem einen zweiten Katalog an, der nach den schenkenden Druckern organisiert war. Er ist ebenfalls erhalten: Basel UB, AR I 18, online: <https://doi.org/10.7891/e-manuscripta-13838> (01.04.2024).

schreiber Christian Wurstisen einen weiteren Katalog erstellte.<sup>39</sup> Dieser unterschied nun in zwei Hauptabteilungen die Handschriften von den Drucken; innerhalb der jeweiligen Abteilung behielt er die Unterteilung nach Disziplinen bei, die er dann weiter nach Buchformat (*folio, quarto, octavo*) unterteilte, worunter er schliesslich die einzelnen Titel in alphabetischer Reihenfolge auflistete.<sup>40</sup> Das bedeutete, dass es nun keine Unterscheidung etwa zwischen alten und neuen Theologen mehr gab, so dass beispielsweise bei den theologischen Druck-Folianten von Autoren mit Vornamen «Jacobus» und «Johannes» patristische Autoren wie Chrysostomos und spätmittelalterliche Autoren wie Capreolus, Gerson oder Nider einhellig mit neuzeitlichen Autoren wie Brenz oder Ziegler zusammenstanden.<sup>41</sup> Mit Nummern am linken Rand des Katalogs wurde zudem auf den jeweiligen Standort in der Bibliothek verwiesen, und auch hier wird deutlich, dass Hauptdisziplin und Format für die Aufstellung entscheidend waren, nicht aber weitere inhaltliche oder gar konfessionelle Überlegungen: Theologie war Theologie, und kam in ein- und dasselbe Regal.<sup>42</sup>

Diese Gleichbehandlung von Theologen jeglicher Herkunft scheint auch fortgeführt worden zu sein, als 1590 (und noch einmal am Beginn des 17. Jahrhunderts) die restlichen und noch einmal viel umfassenderen Klosterbestände in die Bibliothek inkorporiert wurden. Wir besitzen zwar erst wieder einen Katalog, der um 1625 herum von Conrad Pfister angelegt wurde, doch unterscheidet auch er innerhalb der Disziplinen

39 Zu Wurstisen vgl. Stefan Hess, Art. «Wurstisen, Christian», in: HLS, Bd. 13, Basel 2014, 601; zu seinem Katalog vgl. Lorenz *Heiligensetzer*, Der Bibliothekskatalog von Christian Wurstisen (ca. 1583), in: Heiligensetzer et al. (Hg.), *Treffenliche schöne Biecher*, 107f.

40 Basel UB, AR I 19, online: <https://doi.org/10.7891/e-manuscripta-13213> (01.04.2024).

41 Vgl. Basel UB, AR I 19, 44v.

42 Dass keine Berührungsgänge zu vorreformatorischen Autoren bestanden haben, zeigt sich auch daran, dass etwa auf der eben besprochenen Katalogseite Chrysostomos, Gerson und Nider mit Versalien besonders hervorgehoben werden, nicht aber die protestantischen Autoren. Dasselbe wiederholt sich auf fol. 54v mit Quart-Ausgaben von Autoren, deren Vorname mit I beginnt: Erneut werden Chrysostomos, Gerson und Nider mit Versalien ausgezeichnet, während etwa auch Calvin oder Oekolampad in Normalschrift geführt werden. Der Grund dafür dürfte gewesen sein, dass von den grossgeschriebenen Autoren (im Gegensatz zu Calvin und Oekolampad!) mehrere Bände vorhanden waren, auch wenn das System nicht konsequent durchgezogen wurde.

keineswegs nach inhaltlichen Kriterien.<sup>43</sup> Oberstes Ordnungskriterium sind bei ihm die Hauptdisziplinen, dann erfolgt eine Unterscheidung nach Publikationsmedium (Handschrift oder Druck), wonach die Autoren alphabetisch aufgelistet werden. Was die inhaltliche Folge der Übernahme der Klosterbibliotheken selbst für die Abteilung der Druckwerke bedeutete, zeigt erneut eine Beispielseite des Katalogs theologischer Drucke von Autoren mit Vornamen «Johannes»: Auf Folio 127v finden sich mit Brenz, Bugenhagen, Cramer und Calvin (der mit einem einzigen Titel vertreten ist) einige Protestanten, aber 19 der 28 dort gelisteten Drucke stammen von mittelalterlichen Autoren!

Hatte also der erste Katalog von Pantaleon noch gleichsam aus der Anschaffungsperspektive heraus ein Unterscheidungskriterium zwischen alten und neuen Büchern zur Hand gegeben, gab es in Basel seit Wurstisens Katalog und wohl auch durch seine Reorganisation der Aufstellung der Bücher keine inhaltliche Unterscheidung der Titel innerhalb einer Disziplin mehr: Da stand gleichberechtigt beieinander, was sich mit gleichen Fragen beschäftigte, und dies unabhängig von der Position eines Autors. In der schieren Masse an verfügbaren mittelalterlichen Materialien schien es passender, gleichsam dem substanziellen Druck der Präsenz dieser Bücher nachzugeben und ihnen gebührenden Raum zu geben, als sie zu marginalisieren – denn das wäre bei den Zahlenverhältnissen schlicht nicht möglich gewesen.

## 2.2 Bern

Dass es nicht zwingend so sein musste, zeigt der erste erhaltene Katalog der Bibliothek der Hohen Schule zu Bern, der erst etwas später in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erstellt wurde.<sup>44</sup> Ich gehe hier nicht

43 Basel UB, AR I 26, online: <https://doi.org/10.7891/e-manuscripta-11171> (01.04.2024); zu Pfister und seinem Katalog vgl. *Schnepf*, Öffentliche Bibliothek, 125f.

44 Bern Staatsarchiv [StA], B III 109; Claudia Engler, Zentralbibliothek der Universitätsbibliothek Bern, in: Leu et al. (Hg.), *Handbuch Historischer Buchbestände*, Bd. 1, 240–261, hier 257, datiert den Katalog auf 1674; laut Archivkatalog stammt die letzte Aufnahme allerdings bereits von 1660 (vgl. online: <https://www.query.sta.be.ch/detail.aspx?ID=79527> [01.04.2024]).